HALTUNG UND AUFZUCHT VON AUERHÜHNERN IN DER GEFANGENSCHAFT AUS DEM STÄDTISCHEN TIER- UND PFLANZENPARK „FASANERIE“ IN WIESBADEN

Von Stadtforstoberamtmann WALTER SCHMIDT, Wiesbaden

Am Westrande von Wiesbaden liegt — eine knappe Marschstunde entfernt — der im Süden und Westen von herrlichen Wiesentälern, im Osten von knorrigen Waldbäumen eingefaßte, über 14 ha große Tier- und Pflanzenpark Fasanerie.

Für Autofahrer ist er über die Aarstraße (B 54) oder über die Lahnstraße erreichbar. 250 Parkplätze bieten gute Abstellmöglichkeiten. Eine gepflegte Gaststätte im unmittelbaren Bereich des Parkgeländes sorgt für Speisen und Getränke.

Der Tier- und Pflanzenpark „Fasanerie“ kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Unter Fürst Karl von Nassau-Usingen wurde die Fasanerie im Jahre 1748 erbaut. Das ganze Gelände war von einer über 12000 m langen Steinmauer, die zum Teil in Fronarbeit errichtet wurde, umgeben. Nach Aufgabe der Fasanenzucht im Jahre 1775 wurde sie wieder abgerissen und zum Bau des Schützenhauses mitverwendet. Kleine Mauerreste sind noch heute vorhanden.

Die Fasanerie wurde jetzt zum Forstamt umgewandelt. In dieser Zeit wurden auch die vielen ausländischen Bäume, besonders amerikanische, angepflanzt, die heute den prächtigen Baumbestand des Parkes bilden[1]). Zwischenzeitlich war sie dann Sommersitz des Staatsministers Prinz Wittgenstein, später wieder Forstamt.

1910 wurde das Anwesen mit Ländereien und Park durch die Stadt Wiesbaden auf dem Tauschwege gegen Wald am Hupfeldweg vom Staat erworben und landwirtschaftlich genutzt, 1954 schließlich nach einem Beschluß des Magistrats der Landeshauptstadt Wiesbaden zum Tier- und Pflanzenpark umgewandelt.

Die Stadtväter gingen davon aus, daß die Großstädter infolge fortschreitender Technisierung und Industrialisierung — in einer Zeit, da die Menschheit dabei ist, nach den Sternen zu greifen — sich immer mehr von den ursprünglichen, ganz unmittelbar naturverbundenen Lebensformen entfernen. Es bestand also — und ganz besonders bei der tierliebenden Wiesbadener Bevölkerung — ein wirkliches Bedürfnis für eine solche Anlage.

[1]) S. dazu: FRITZ NEUBAUR: Die Bäume im Fasaneriepark bei Wiesbaden. Diese Jahrbücher Bd. **91**, 1954, S. 65—82. Auf dem beigegebenen Plan des Parks sind die Standorte der beschriebenen Bäume eingetragen und daher leicht zu finden.

Man war sich dabei von vornherein im klaren, daß hier kein „Zoo“ entstehen sollte und hat sich bewußt darauf beschränkt, nur die heimische Tierwelt und solche Tiere, die in Deutschland einmal lebten zu zeigen.

Die Beziehung des Publikums zum einheimischen Wildtier gestaltet sich in einem Tierpark, in dem man von vornherein auf die Haltung außereuropäischer Tiere verzichtet, viel erfreulicher. Meistens ist die einheimische Tierwelt in den zoologischen Gärten spärlicher vertreten. Sie ist häufig irgendwo am Rande und oft in kleinen, zusammengedrängten Gehegen untergebracht, wo weder Form noch Bewegungen der Tiere richtig zur Geltung kommen. Im Wiesbadener Tierpark kann sich der Besucher Zeit nehmen, die Tiere zu beobachten; er hat seine Lieblinge, die er persönlich kennt und zu denen er immer wieder zurückkehrt. Er stellt fest, wie schön, wie manigfaltig und wie interessant auch unsere heimische Tierwelt ist. Dem Naturfreund wird auch der anfangs schon erwähnte einmalig schöne 140jährige Baumbestand nicht entgehen. Der Spaziergänger wird nicht von allen Seiten durch neue Eindrücke bedrängt und abgelenkt. Manchmal muß er sogar in den großräumigen Gehegen und in den mit knorrigen und hohlen Baumstämmen ausgestatteten Volièren die Tiere mit den Blicken suchen. So ist ein Rundgang durch den Park, namentlich für Kinder und alte Leute, nicht ermüdend, sondern anregend, lehrreich und erholsam zugleich.

Wenn ich nun im folgenden nur eine Wildart — die Auerhühner — herausgreife, um sie näher zu beschreiben, so tue ich dies nicht nur deshalb, weil sie mir besonders ans Herz gewachsen sind, sondern weil über die Aufzucht und Haltung der Waldhühner in der Gefangenschaft in Deutschland wenig Erfahrungen und Schrifttum vorhanden sind.

Im März 1963 konnten wir dank der großzügigen Spende eines Wiesbadener Industriellen und dank der Vermittlung eines schwedischen Freundes durch den schwedischen Jagdverband 2,2 Auerhühner [2]) nach langjährigen Bemühungen beschaffen.

Die Waldhühner hatten den Transport im Flugzeug gut überstanden. Nach dem Öffnen der Transportkisten fingen die Auerhühner in den gut vorbereiteten 9 × 12 × 3 m großen Gehegen an den gereichten Kiefernzweigen sofort an zu nadeln. Die Volièren sind mit einem engmaschigen Drahtgeflecht eingezäunt und zu einem Drittel überdacht. Ein Drittel der Bodenfläche ist mit einer etwa 10 cm starken Kiesschicht bedeckt, da die Auerhühner kleine Steinchen als Mahlsteine zur Verdauung benötigen. Die Restfläche ist mit einer Wildacker-Grasmischung eingesät. Schlafbäume und kleine Nadel- und Laubholzgruppen beleben das Bild. Diese Bepflanzung muß nach verhältnismäßig kurzer Zeit, oft täglich, unbedingt wieder erneuert werden, und zwar nicht nur aus ästhetischen Gründen gegenüber dem Besucher, sondern auch deshalb, weil diese Pflanzen die Hauptnahrung der Insassen bilden. Die Frühjahrsäsung besteht hauptsächlich aus Knospen bzw. Kätzchen der Weidenarten, Birken, Aspen,

[2]) Für Nichtjäger: 2 Paare.

Bergahorn, wenig Kiefern- und Fichtennadeln. Grüne Triebe des Heidekrautes werden ebenfalls gern aufgenommen. Preisel- und Blaubeeren werden der Tiefkühltruhe entnommen und aufgetaut gereicht.

Im Sommer werden große Mengen Gras gezupft. Stengel von Blütenstauden des Löwenzahns, Stengel von Sauerampfer, Schafgarbe, Bärenklau und Rhabarber sowie Blätter und Stengel von Blaubeeren, Aspen und Weiden bilden Lieblingsäsung. Im Herbst stehen Bucheckern, Eicheln und die verschiedensten Waldbeeren auf dem Speisezettel. Mit sinkender Temperatur stellt sich dann die Nahrungsaufnahme ganz auf die Nadeln und Knospen der Nadelholzbäume um. Kleine Mengen Körnermischfutter werden das ganze Jahr hindurch gegeben (Hafer, Sonnenblumenkerne, Hanf, Buchweizen, Erdnußkerne). Kleingeschnittene Möhren und Äpfel erweitern den Speisezettel und strecken den Vorrat eingefrorener Waldbeeren. Trinkwasser muß stets vorhanden sein; im schneereichen Winter erübrigt sich die Wassergabe, da dann gerne Schnee aufgenommen wird.

Als im Frühjahr 1964 die Knospen anfingen zu schwellen und die anderen Vögel so merkwürdig frisch und froh zu zwitschern begannen, da fing auch unser Auerhahn mit seinem Balzgesang an. Nach dem „Knappen" beginnt ein weiches „Glöckeln", er macht einen „Triller" und den „Hauptschlag", dem dann das „Schleifen" folgt, das beinahe mit dem Wetzen einer Sense zu vergleichen ist. Während des Schleifens ist der Auerhahn fast vollkommen taub.

Am 30. April 1964 wurde von einer Henne das 1. Ei in einer flachen Sandmulde gelegt; bis zum 14. Mai waren es zehn. Sie wogen 45 bis 51 g, sind hellbraun und mit dunkelbraunen Punkten gezeichnet. Die Henne saß jetzt fest auf den Eiern. Sie wurde täglich einmal vom Nest gelockt, um Futter aufzunehmen, sich im Sande zu baden und zu entleeren. Nach 26 Tagen, am 10. 6. war das erste Küken ausgefallen (geschlüpft)), das zweite erschien am 11. 6. morgens um 7.00 Uhr. Die Henne saß weiterhin ruhig auf dem Nest. Bei einer Kontrolle um 11.50 Uhr desselben Tages lief die Henne mit beiden piepsenden Küken unruhig im Gehege umher. Sie kümmerte sich nun um das restliche Gelege nicht mehr. Zwei weitere Eier waren noch angepickt. Man sah die Küken sich im Ei bewegen und hörte sie piepsen. Hierauf wurde die Henne mit beiden Küken in einen vorbereiteten Aufzuchtkasten gesetzt. Die fast ausgebrüteten Eier legte ich zu Hause in eine Wärmeröhre des Kochherdes und brachte sie nach 45 Minuten in eine Brutanstalt, wo sie sogleich in einen Schlupfkasten kamen. Nach 2 Tagen holte ich drei weitere Küken von dort ab.

Am 13. Juni hatten wir 25 bis 28° C im Schatten. Die Tierchen fühlten sich wohl und nahmen selbständig die ersten gereichten Puppen der kleinen schwarzen Erdameisen. Vor den winzigen Ameisen selbst hatten sie Angst, da sich diese in den flaumigen Daunen, die bis auf die Zehen herunterreichen (Rauhfußhühner), festbissen. Die Henne stand während der Fütterung völlig desinteressiert daneben, sie reichte den Hühnchen weder

die Ameisenpuppen noch lehrte sie diese das Fressen, wie es ein Haushuhn tun würde. Nachmittags gaben wir dann noch Mehlwürmer — dreimal zerschnitten — die gern genommen wurden.

Am 14. 6. brachte ein Gewitter am Nachmittag Abkühlung. Die Hühnchen wurden in ihren Bewegungen träger. Am nächsten Morgen war ein Junges eingegangen; + 14° C ist für die wärmebedürftigen Tierchen eine zu kühle Temperatur. Künstliche Wärmequellen standen uns damals noch nicht zur Verfügung. Die Küken entwickelten sich im Verlauf der nächsten Tage ganz prächtig. Es wurden jetzt nicht nur die Ameisenpuppen, sondern zuerst die lästigen Ameisen verputzt, um dann in Ruhe die begehrten Puppen verzehren zu können. Hin und wieder wurde auch schon einmal ein ganzer Mehlwurm heruntergewürgt.

Am 6. 7. sank die Temperatur wieder auf + 12° C Wärme. Ein Küken ging 2 Tage später an einer Lungenentzündung ein. Es wog bereits 150 g. Alle anderen Jungtierchen waren schon bis auf den Kopf völlig zugefiedert und flogen wie Stare gelegentlich im Gehege umher. Neben den Puppen der großen Waldameisen und den großen Ameisen selbst wurden jetzt ganze Mehlwürmer und geschnittene Schafgarbe, Löwenzahn, schmalblättriger Wegerich und Weißkleestengel gereicht. Für geschabte Äpfel und Möhren bestand absolut kein Interesse. Durch ein Versehen spritzte mir dieser Brei einmal in etwa 15 cm Höhe gegen die Glasscheibe des Aufzuchtkasten. Sofort begann ein emsiges Springen und Hacken nach diesem Etwas, das vorher nur falsch serviert worden war. Genauso reagierten die Auerhühner auch später, wenn ihnen z. B. Vogelmiere oder Ebereschenbeeren einfach auf den Boden geworfen wurden. Sie nahmen sie viel lieber, wenn sie in Büscheln in einer gewissen Höhe aufgehängt waren, von denen sie die Blättchen und Früchte abzupfen konnten. Wahrscheinlich ist dies eine angeborene Verhaltensweise, weil in freier Wildbahn zwischen Blaubeer- und Heidekraut ihr Hauptjagdrevier nach Insekten usw. über ihnen bzw. in Augenhöhe liegt.

Beim Eintreffen der ersten frischen Blau- und Preiselbeeren wurden diese gierig aufgenommen. Ab Mitte August war die Zeit der Ameisenpuppen vorüber. Mit dem natürlichen Auslaufen dieser bis dahin so begehrten Nahrung, war ein gleichzeitiges Nachlassen des Appetits für diese meines Erachtens wichtigste Jugendäsung zu beobachten. Weise Natur! Mehlwürmer waren ab 1. September auch nicht mehr gefragt.

Zu diesem Zeitpunkt waren aus den kleinen Küken ein prächtiger Auerhahn und zwei Hennen herangewachsen. Die Aufzucht in der Gefangenschaft war geglückt. Sie erfreuen sich heute noch bester Gesundheit. — Daß ich für die Aufzucht, namentlich für das Heranschaffen des unbedingt notwendigen Frischfutters, meinen ganzen Jahresurlaub opferte, sei nur am Rande erwähnt. Ich habe die Auerhühner, neben den umfangreichen forstlichen Aufgaben, über $1^1/_2$ Jahre tagtäglich selbst betreut; es war für mich eine dankbare, schöne und hochinteressante Aufgabe.